Die digitale Landesbibliothek Oberösterreich

oö landes bibliothek

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:
Director: Mag. Renate Plöchl
Deputy director: Mag. Julian Sagmeister
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek
Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:
Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at
Telephone: +43(732) 7720-53100

erzielte er 90 Prozent Treffer und durfte bleiben. — In Aßling war ein Kaiserjäger, der seit den Augusttagen des Jahres 1914 die erbitterten Kämpfe in Galizien mitgemacht hatte und neunmal verwundet worden war. Der Mensch war fast durchlöchert wie ein Sieb: Kopfschuß, Brustschuß, Hüftenschuß, zwei Schüsse im Oberschenkel, Knieschuß, zwei Streifschüsse und einen Schuß in den Arm. Er war als kriegsdienstuntauglich erklärt und in die Heimat entlassen worden. Noch waren seine Wunden nicht vernarbt, als die Kunde vom Krieg mit den Welschen ins Land kam; da ließ sich der tapfere Jäger nicht halten und trotz seiner neun Wunden zog er in den Schützengraben. — Als am Pfingstsonntag 1915 die Lustenauer Standschützen aus Vorarlberg auszogen, um den Tiroler Brüdern zu helfen, da fiel manchem ein ganz junger bartloser Bursch auf, der fest in den Reihen mitschritt und entschlossen aussah wie alle anderen, dem aber etwas Weiches in den Gliedern lag und dem die widerspenstigen Haare unter der Mütze sich vordrängten. Das war die „Malerin von Lustenau", Fräulein Hollenstein. Nur ihr Kompagniekommandant und ein paar Leute des Zugs kannten sie; die andern hielten sie für einen der vielen jungen namenlosen Burschen, die in den Reihen mitmarschierten und kämpfen wollten. Seit zehn Jahren hatte sie in München gearbeitet, erst an der Kunstgewerbeschule, dann als freie Künstlerin und hatte sich wenig um die Heimat gekümmert. Aber als der Krieg mit Italien kam, fand sie heim zu den Ihren und war entschlossen, mitzugehen. Auf dem Berge, der der Kompagnie zur Verteidigung zugewiesen wurde, ging sie den Kameraden beim Ausheben der Schützengräben rüstig und mit weiblicher Geschicklichkeit voran und im feindlichen Artilleriefeuer schritt sie tapfer über freies Feld und achtete keiner Gefahr. Ungern ging sie fort, als später der Befehl kam, daß die Frauen aus den Frontlinien abzuschaffen seien. — Als ältester Standschütz ist Michael Senn aus Meran ausgerückt, volle 76 Jahre alt, mit schneeweißem Haare, aber noch immer der beste Schütze im ganzen Meraner Gau. Zwei bejahrte Söhne hatte er dem kämpfenden Vaterland schon gestellt, aber als der welsche Feind ins Land brechen wollte, griffen auch seine eigenen Hände zur geliebten Büchse und er ist der allerälteste unter allen Tiroler Standschützen geworden. Wie er zielte und schoß, das haben die Welschen vor mehr als einem halben Jahrhundert gespürt, denn er war 1859 und 1866 auch mit ausgezogen. Seither war sein Auge nicht schwächer, seine Hand nicht unsicherer geworden, wenn ihm auch die hohe Last der Jahre schier den Rücken krümmte. Der Schützengraben, der ihm zugewiesen wurde, liegt 2700 Meter hoch. Rüstig ist er mit seinem Stutzen hinaufgestiegen, still und wie selbstverständlich hat er sich in die kalte Felsgrube geduckt. Wie dann die ersten Welschen herangestürmt sind, haben die Standschützen respektvoll dem ältesten Schützen den Vortritt gelassen und gewartet, bis Michael Senn den ersten Schuß tat.

Michael Senn, der älteste Tiroler Standschütze.

Was Tirol in diesem Krieg an militärischen Opfern gebracht hat, das hat höchstens noch Serbien gebracht. Nachdem Tirol schon vier Kaiserjägerregimenter, drei Landesschützenregimenter, ein Gebirgsartillerieregiment und eine Division berittener Landesschützen sowie zwei Landsturmregimenter samt den vielen Marschbataillonen ins Feld gesendet hatte, überbot es noch einmal sich selbst bei Ausbruch des italienischen Krieges.

Die gewählten Standschützenoffiziere, von denen viele nie eine militärische Ausbildung genossen hatten, mobilisierten binnen vier Tagen die Bataillone. Am vierten Alarmierungstag stand die Mehrzahl bereits draußen an der Grenze.

Der Anfang war wohl hart, die Strapazen auf den noch schneebedeckten Bergen groß, Offiziere und Mannschaften mußten erst Erfahrungen sammeln. Bald aber kamen treffliche Lehrer, die aus Galizien zurückkehrenden siegreichen Kaiserjäger und Landesschützen und aus den Standschützen wurde eine nie versagende Kampftruppe, auf die sich jeder Kommandant mit unbedingter Sicherheit verlassen konnte.

Die Feldausrüstung der Schützen war zu Anfang oft improvisiert; sie konnte erst nach und nach ins Moderne umgesetzt werden. Hatte doch das ungeheure Ringen gegen Rußland nicht nur grimmige Opfer an Menschenmaterial, sondern auch an immer wieder zu ergänzenden Kampfmitteln erfordert. Die Ergänzung der Gewehre sogar konnte nur Schritt für Schritt durchgeführt werden. Auch an Spaten fehlte es; man schnitt sie zum Teil aus alten Schaufeln zurecht. Brotsäcke verfertigte man aus alten Zwilchhosen; es galt eben alles zu verwenden, was verfügbar war, bis es durch Besseres ersetzt werden konnte. Interessant war die erste Versorgung der Standschützen mit Sanitätsmaterial. Alles Verbandzeug und was sonst der Arzt benötigte, wurde nämlich den Rettungsdepots der Alpenhütten entnommen, die dort in Friedenszeit in den üblichen großen Kisten aufgestapelt waren. Man baute dieses Material auf praktische Gebirgskraxen um und teilte jedem Bataillon zwei Medikamenten- und zwei Verbandtornister zu. Ihre Ärzte brachten sich die Standschützen fast ausnahmslos aus der Heimat mit; jedem Bataillon beinahe hatte sich ein Arzt der betreffenden Gegend angeschlossen.

Auch in den ersten Tagen, da manche Kompagnien, kaum notdürftig ausgerüstet, ins Feuer gingen, haben die Standschützen trefflich standgehalten. Da bewährte sich eben die durch vieles Scheibenschießen gewonnene Kaltblütigkeit. Schießen und Feuerdisziplin brauchte man die Standschützen nicht zu lehren. So ließ vor der Front dreier, nicht eben starker Standschützenbataillone bei einem kurzen, aber heftigen Angriff die italienische Brigade Basilicata nicht